

Die Müllhalde lebt! : Notizen beim Besuch des Ateliers von Hermann Reinfrank, Abfallkünstler

Autor(en): **Stillhart, Sibylle**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin**

Band (Jahr): **2 (1995)**

Heft 19

PDF erstellt am: **18.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-885897>

Nutzungsbedingungen

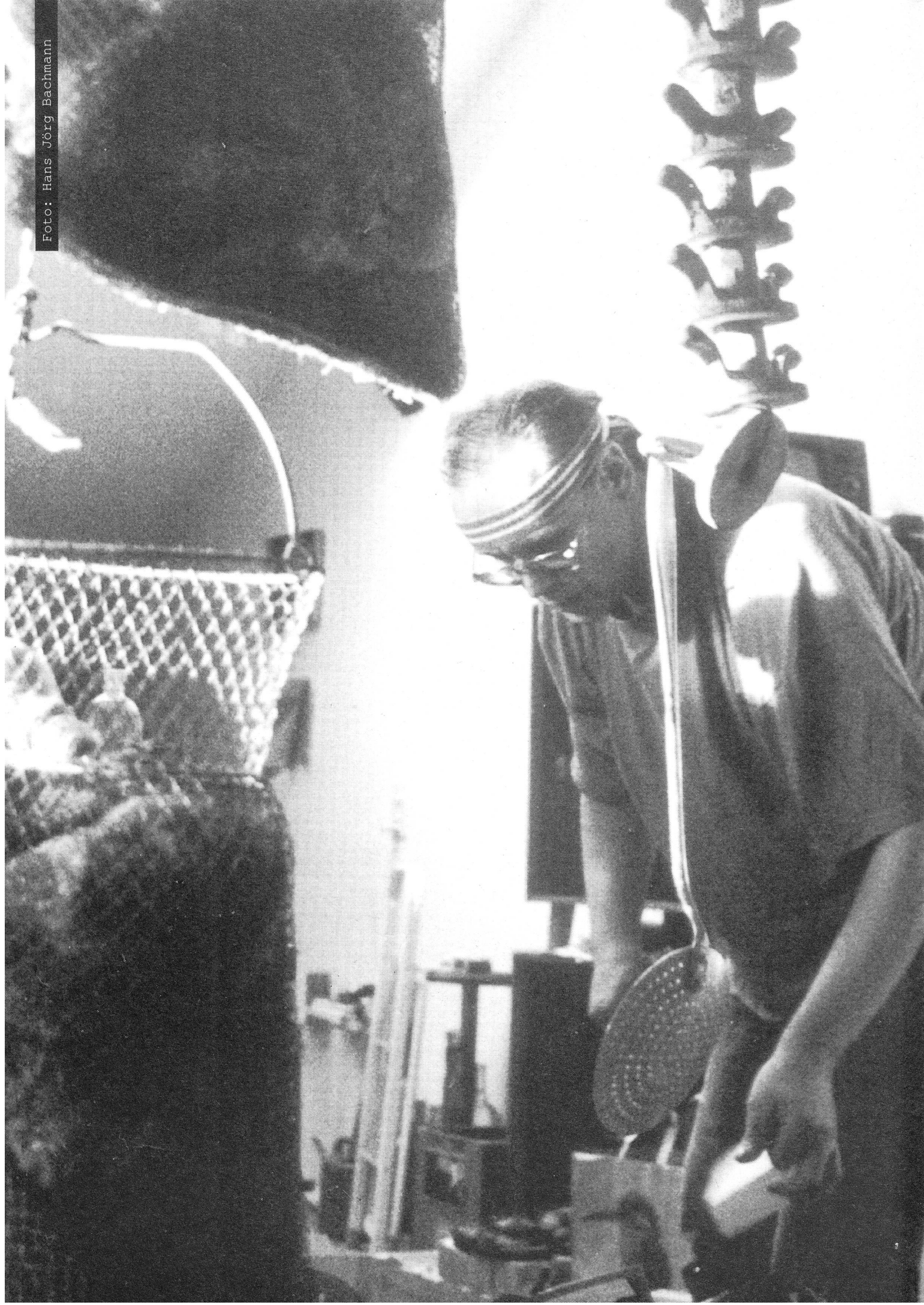
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Die Müllhalde lebt!

Notizen beim Besuch des Ateliers von Hermann Reinfrank, Abfallkünstler

Kunst mit Abfall? Nicht Neues. Seit den Dadaisten in den 20er Jahren hat der Abfall seinen festen Platz in der Kunstgeschichte. Immer mehr Künstler bedienen sich der schier grenzenlosen Hinterlassenschaft unserer konsumwütigen Wegwerfgesellschaft. Und so landet das, was unsereiner einst achtlos auf die Strasse geworfen hat, plötzlich im Museum. Oder hängt, zu einem horrenden Unpreis erworben, in einer schicken Villa. Kurt Schwitters, Robert Rauschenberg, Andy Warhol - viele Künstler haben mit Abfallprodukten internationales Aufsehen erregt. Hier aber soll die Rede sein von einem Künstler, der sich mit fast schon erschreckender Radikalität dem Abfall verschrieben hat: Hermann Reinfrank.

Von Sibylle Stillhart

Grün. Die Farbe fällt sofort auf. Der verwaschene grüne Pullover, der grüner Blazer, die grünen Schuhe, das muss er sein: Hermann Reinfrank. Sein Erkennungszeichen: die Farbe Grün. Zielbewusst steuere ich auf ihn zu. Tatsächlich, er ist es. Aschblondes, schütteres Haar. Gräuliche Haut, Brille, qualmende Zigarette... Einen etwas verlebten Eindruck macht er schon. Künstler halt. Nachtschwärmer. Tagsüber schlafend. Doch wenn die Dämmerung eintritt, dann wird er aktiv...

Schleppendes Gespräch anfangs. Hermann scheint nervös. Ungewohnte Situation, einfach so aus dem Leben zu plaudern. Zittrige Hände. Eine Zigarette nach der andern. Ich tu es ihm gleich, bestelle einen Kaffee und versuche mich auf meinen Gesprächspartner zu konzentrieren.

Hermann erzählt von früher. Von der Zeit, als er den Vorkurs an der Kunstgewerbeschule St.Gallen besuchte. Oder von damals, als er eine Lehre als Textildruckentwerfer machte. Heute nenne man diesen Beruf »Designer«. Zehn Jahre lang habe er als selbstständiger Entwerfer gearbeitet. Die Kunst sei immer dagewesen. »Sozusagen neben her gelaufen«, schon während der Schule. Damals sei er auch auf die Mayas gestossen. Er erinnert sich an einen alten Comics, der von den Mayas handelte und den er als Teenager gelesen hatte. Fasziniert von den unentzifferbaren Hieroglyphen-Handschriften, den Pyramiden und Festungsbauten, wühlte er in der Schulbibliothek und fand Literatur über dieses altmexikanische Volk. Bald machte er Gips-Skulpturen, die an Mayastelen erinnern. Aus einem alten Styroporstück (einer Klobrille) entstand ein Gipsabdruck, der einem geometrischen Jaguar Gesicht ähnelt.

»Bin ich abgeschweift?« Ich winke ab, er soll bloss weiterzählen. Eine Tischnachbarin unterbricht das Schweigen, murmelt etwas von brotloser Kunst. »Wo sind wir stehen geblieben?« Es sei schwierig, seine Kunst zu beschreiben,

wohl besser, wenn wir nachher zusammen sein Atelier besichtigen würden - und ich mir ein eigenes Bild machen könne.

Abfall. Warum Kunst mit Abfall?

»Ich arbeite als Busreiniger. Vorwiegend nachts. Dort bin ich mit Abfall konfrontiert. Kaugummis, alte zerlesene Zeitungen, Schmutz... Die Leute lassen allerhand liegen, scheuen sich keinen Deut darum, was mit den Sachen geschieht. Das verlangt Kreativität! Es gibt extra eine Müllhalde für die Sachen, die liegenbleiben. Dort kann ich mich bedienen. Kann mir rauspicken, was mir gefällt, mit was ich zu arbeiten gedenke.«

Wir zahlen, brechen auf.

Irgendwo hinter dem Güterbahnhof, in der Nähe seines Ateliers. Hermann zeigt mir seine Fundorte: Eine Müllhalde an der Lagerhausstrasse, eine andere direkt neben dem Personalhaus der SBB. Seinem Blick entgeht nichts, was

Aschblondes, schütteres Haar. Bleiche Haut, Brille, qualmende Zigarette... Einen etwas verlebten Eindruck macht er schon.

mit Abfall zu tun hat. Er weist auf alte Kisten hin, die ungenutzt am Wegrand stehen. Mir wären die niemals aufgefallen, geschweige denn, dass ich mir Gedanken über

abonnieren statt wegwerten

Ich möchte SAITEN ab sofort ein Jahr lang per Post zugesandt bekommen, da die öffentlich aufliegenden Exemplare immer so schnell vergriffen sind.

☐ Ein Jahresabo ist mir Fr. 20.- wert, denn dieser Betrag deckt sozusagen nur das Porto.

☐ Ein Jahresabo ist mir Fr. 50.- wert, denn ich finde SAITEN eine unterstützungswerte Sache und löse ein Unterstützungs-Abo.

Ausschneiden und einsenden an:

Verlag Saiten
Abonnentendienst
Roman Riklin
Fellenbergstrasse 77
9000 St.Gallen

Name:.....

Vorname:.....

Strasse:.....

PLZ/Ort:.....

Unterschrift:.....

Saiten

St.Galler Kultur- und Musikkalender

einen künstlerischen Verwendungszweck gemacht hätte... Hermann taut immer mehr auf, beginnt zu plaudern, etwas wirr, dennoch interessant. Aus seiner Schulzeit, als er mit Freunden einen Kurs »Blödeln für Fortgeschrittene« gegründet hatte. Die Zeit, in der auch das Grün ins Spiel kam, jene Farbe, die Hermann seither konstant trägt und mit der er auch immer wieder arbeitet. Allmählich nähern wir uns dem Atelier. Wie lange er dort noch bleiben könne, sei unbestimmt. Auch wisse er noch nicht, wohin er ziehen könnte. Das grösste Problem: Der Umzug. Bei all diesen Dingen, die sich inzwischen angesammelt hätten. Warum?, frage ich mich, ein so grosses Problem kann das doch nicht sein...

Vor dem Atelier. Wir bleiben stehen. »Erschrick nicht!«, warnt er mich bereits zum dritten Mal, während wir die Holzterrasse hinaufsteigen. Erschrecken? Wovor bloss, frage ich mich, doch schon öffnet Hermann die Tür zum Atelier. Da liegen und stehen sie also und zieren den Boden: Tausende von Bierflaschen (Pilsner, Karlsberg, Gambrinus, natürlich alle grün), ein Abfallberg aus Papkartons, Plastikflaschen, Zigarettensmüll, Schutzverpackungen aus Styropor etc. versperrt mir die Sicht, unzählige gelbe Zigarettenschachteln, die sich türmen (Gitanes)... Sein persönlicher Unrat, sorgfältig, ja fast lieblich aufgestapelt verbreitet einen eigentümlichen Geruch, der das ganze Atelier ausfüllt. Müggeln und Fliegen scheinen sich hier wohl zu fühlen. »Wo zum Teufel schläft er bloss?« schiesst es mir durch den Kopf. Vor lauter Abfallbergen und Müll hab' ich die Übersicht verloren. »Und, was hältst du davon?« Hermann blickt mich verunsichert an. Diesmal bin ich es, die schweigt. Ich schlucke einmal leer, versuche mich vergeblich festzuhalten. Doch wo? Auf den leeren Schachteln,

**»Die Leute lassen
allerhand liegen,
scheren sich keinen
Deut darum, was mit
den Sachen geschieht.
Das verlangt
Kreativität!«**

die keinen Halt versprechen? Oder auf der verderblichen Ware gleich hinter mir, dort also, wo sich ein Mutant entwickelt haben soll?

»Mal etwas anderes«, bricht es aus mir hervor. Wahrlich, etwas anderes. Hier zu leben, zu schlafen, zu arbeiten - das allein ist schon Kunst, denke ich, noch immer auf der Suche nach einer Sitzgelegenheit, dann aber holt mich Hermann aus meiner Erstarrung und zeigt mir seine Kunst. In seinen Händen eine grüne Kugel, so gross wie ein Handball. Bestehend und geformt aus Kaugummis, die er während seinem Busreinigungsdienst vor- und dann heimgekaut habe: »Heute morgen hab ich den letzten aufgeklebt.«

Mein Puls normalisiert sich langsam. »Schön«, sage ich, und so meine ich es auch. Da plötzlich entdecke ich die »Mayastele«, das Jaguargesicht aus Gips. »Etwa zwölf Meter lang soll eine solche Stele sein«, sagt Hermann und

demonstriert mir seine Ideen mit weiteren Gipsabdrücken - ich bin fasziniert.

Eine Aztekenpyramide aus einer Abzugshaube. Ein Entwurf einer abstrakten Plastik aus einer angeschwollenen

**In seinen Händen eine
grüne Kugel, so gross
wie ein Handball.
Kaugummis, die er
während seinem Bus-
reinigungsdienst
vor- und dann heimge-
kaut habe: »Heute
morgen hab ich den
letzten aufgeklebt.«**

Tetrapackung. Oder ein »alien«-ähnliches Wesen, das versucht, sich unter der Türritze durchzuschlängeln, dazwischen immer wieder Grün, grüne Flaschen, grüne Kittel, grüne Pinselstriche - die Müllhalde lebt, und mittendrin Hermann, der sagt: »Ich fühle mich selber als Kunst, bin Teil meiner Kunststätte.«

Hin und her gerissen zwischen Ekel und Faszination verlasse ich das Atelier.

»Umkehrung der Kehrlichwahrnehmung«

»Reinfrank spricht in Zusammenhang mit seiner künstlerischen Aktivität von »Müllhalden« - und das trifft zu, obgleich es sich in seinem Fall eher um das Sammeln und Anhäufen von historischem Zivilisationskehrlich handelt als eine blosses Lagerstätte, wie der Begriff ebenfalls nahelegt (...) Reinfrank praktiziert die bedeutungsvolle Umkehrung der Kehrlichwahrnehmung. Absichtlich und mit Nachdruck liest und (miss-)versteht er das scheinbare Nebenprodukt als kommunikatives oder doch zumindest als hoch informatives Zeichen (...) In diesen Komplementärgestalten, den negativen Lebenshülsen, will Reinfrank Hohlformen erkennen, Matrizen, in die wir Erfahrung giessen können. Diese Ein-Drücke und Ab-Bilder liegen dann als Fundamente unter Umständen jahrelang in seinem Atelier brach, warten auf eine Reaktion, auf ihre Transformation. Reinfrank glaubt nämlich, dass ein Verpackungsdesign dann am besten ist, wenn das ursprünglich Verpackte darin nicht mehr erkennbar ist. Dies ist eine Archäologie phänomenologischer Lebenserfahrung (...) Indem er sich auf das konzentriert, was uns entgeht oder gar bewusst ignoriert wird, zeigt er uns einen Aspekt unseres Lebens auf, der die Erfahrung als Ganzes bereichern und abrunden kann.«

(Aus »Farblose grüne Ideen schlafen weiter« von Mark Staff Brandt und Daniel Ammann. »fön«, Zeitschrift der Kunsthalle St.Gallen.)